Düsseldorfer Zeitung.

№ 256. Mittwoch den 15. September. 1847.

Geneigte Bestellungen auf die „**Düsseldorfer Zeitung**“ für das mit dem 1. Oktober 1847 beginnende 4te Quartal wollen die geehrten auswärtigen Zeitungsleser noch vor Ablauf dieses Monats bei den resp. Postämtern machen, um Defecte und Unterbrechungen in der Zusendung zu vermeiden. — Der Preis der täglich, mit seltener Ausnahme erscheinenden **Düsseldorfer Zeitung**, einschließlich des zweimal wöchentlich beigegebenen **Unterhaltungsblattes**, beträgt vierteljährig auf allen königl. preuß. Postämtern 1 Thlr. 25 Sgr. (incl. des Stempels); für Hiesige, welche sich an die Expedition, Grabenstraße Nr. 794, gefälligst wenden wollen, 1 Thlr. 15 Sgr. (incl. Stempel und Traglohn).

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.

Deutschland. Breslau (Plan einer jüdischen Colonie). Münster (Jung-Münster). Köln (leichtes und theures Brod; Schlacht- und Mahlsteuer; Selbstbesteuerung). Aachen (Staatsminister v. Rochow †). Meurs (der Wucher). München (die Erhebung der Lola Montez in den Grafenstand amtlich angezeigt). Frankfurt (Preßfreiheit und Censur).

Frankreich. Paris (Entbindung der Herzogin von Aumale).

Großbrittanien. London (Graf Minto abgereist).

Spanien. Madrid (Charakteristiken).

Italien. Venedig (der Herzog von Lucca). Malta (in Palermo ein Verschwörung entdeckt). Rom (die Unterhandlungen mit Wien, Florenz und Neapel; Kirchenraub). Florenz (Errichtung einer Bürgergarde). Lucca (Aufstand). Livorno (Freudenbezeugungen bei Errichtung der Nationalgarde).

Schweiz. Bern (die Tagsatzung vertagt). Chur (die Kriegesfragen).

Amtliche Nachrichten.

Dem Apotheker Dr. Aschoff zu Bielefeld ist unter dem 10. Septbr. 1847 ein Patent „auf eine Stempelmasse zum Bezeichnen der Leinwand, insoweit dieselbe als neu und eigenthümlich erkannt worden ist, und ohne Jemand in der Anwendung bekannter Bestandtheile zu behindern,“ auf fünf Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staats ertheilt worden.

Dem Bergwerks-Expektanten Nitzsch zu Staßfurth ist unter dem 10. September 1847 ein Patent „auf eine durch Zeichnung und Beschreibung nachgewiesene Construktion eines Abfallstückes bei dem Erdbohrer, mit gleichzeitigem selbstständigen Umsetzer des Bohrers beim Seilbohren,“ auf 6 Jahre, von jenem Tage an gerechnet, und für den Umfang des preußischen Staats ertheilt worden.

Deutschland.

Breslau, vom 10. Sept. Unsern deutschen Israeliten wird es vielleicht nicht uninteressant seyn, zu erfahren, daß jetzt ein Plan eigenthümlicher Art zur Versittlichung der ärmeren jüdischen Kinder durch Erziehung derselben zu Landbebauern und Professionisten in einer sogenannten „Colonie agricole“ dem Ober-Vorsteher-Kollegium zu Breslau vorliegt.

Einer unserer philanthropischen Mitbürger nämlich hat im vorigen Jahre eine Reise nach Frankreich unternommen. Dort hat er zu Mettray bei Tours a. d. Loire die berühmte Colonie agricole besucht, welche die HH. de Metz und de la Bretigniere im Jahre 1839 unter den größten Opfern daselbst gegründet haben; ein Institut, welches bereits nicht nur von ganz Frankreich, sondern auch von dem gebildeten Publikum aller Länder als eines der trefflichsten ist anerkannt worden, und dessen Erziehungssystem in seinen Resultaten an das Wunderbare gränzt.

Unser Reisender nun — beiläufig gesagt, ein Christ, aber in dem Juden seinen Mitmenschen und Bruder erkennend — hat nun die Idee gefaßt, diese Erziehungsmethode auf die Kinder armer Israeliten anzuwenden, um ihnen von frühester Jugend an Geschmack einzuflößen an dem Landbau, an Handwerken, überhaupt an einem harten Leben, welches die größte Anstrengung aller physischen Kräfte erfordert, indem er der Ansicht ist, daß nur auf diesem Wege, indem eine möglichst große Anzahl von Juden sich dem Ackerbau und denjenigen Handwerken widmen, welche Anstrengung erfordern, das wahre, weil inneres Heil für die mosaischen Glaubensgenossen erreichbar sey.

Es ist hier nicht der Ort, um die Idee unseres Mitbürgers, die wir näher kennen gelernt, ausführlich zu entwickeln. Wir haben uns nur nicht enthalten können, die Aufmerksamkeit des israelitischen Publikums auf diesen, wie uns scheint, interessanten Gegenstand zu lenken, und werden wir vielleicht nicht verfehlen — wenn unser Freund es uns gestattet und die Verhältnisse es erlauben — die Antwort des hiesigen Ober-Vorsteher-Kollegiums, von welchem vorläufig nur eine moralische Unterstützung dieses Planes, ohne alle pekuniäre oder sonstige Beihülfe, erbeten worden ist, zu seiner Zeit der Oeffentlichkeit zu übergeben, damit sie auch anderen Gemeinden zu einer Art Richtschnur, behufs der Betheiligung an einem so nützlichen Unternehmen, dienen könne. (Br. Z.)

†* Münster, vom 12. September. Unsere städtischen Angelegenheiten scheinen wieder rückwärts zu gehen. Jung-Münster ist bei der letzten Stadtverordneten-Wahl fast gänzlich durchgefallen und diese Niederlage war die einfache Folge der in der Partei herrschenden Rathlosigkeit, welche durch manche Differenzen unter den Mitgliedern noch vermehrt wurde. Während diese nun planlos sich dem blinden Zufall bei der Wahl überließen, hatte die Gegenpartei sich zu einer festen Phalanx vereinigt und alle Mittel, sogar religiöse, in Bewegung gesetzt, sich den Sieg zu verschaffen. Die Unthätigkeit der erstern könnte sich vielleicht noch schwerer rächen, als sie vermuthen, da die Bestätigung der kürzlich abgehaltenen Magistrats-Wahlen noch nicht erfolgt ist und eine etwaige zweite Wahl ganz andere Resultate herbeiführen würde.

Die Stadt ist jetzt voll von Militairs, die zur Divisionsübung herangezogen sind.

Zur Ankunft des Königs macht man nicht wenig Vorbereitung. Derselbe wird drei Tage lang hier verweilen.

†* Köln, vom 12. September. Den Klagen über zu leichtes Weißbrod können wir hier die nicht minder begründete Klage über schlechtes Brod hinzufügen. Das Schwarzbrod ist überall auf dem Lande, das Weißbrod in den Nachbarstädten besser als in Köln. Vielleicht mag das an der theuern Miethe liegen, welche die hiesigen Bäcker zu zahlen haben; im Allgemeinen zeigt sich wenigstens nicht, daß unsere Bäcker zu viel verdienen, da man wenige empor kommen, dagegen viele zurückgehen sieht. Man hat von der einen Seite vorgeschlagen, daß man auch das Weißbrod einer ähnlichen Ueberwachung von Seiten der Polizei unterwerfen solle, wie das Schwarzbrod; von der andern Seite her hat man, vom Grundsatze des freien Handels ausgehend, selbst die Ueberwachung des Verkaufs des Schwarzbrodes verworfen, und dabei mit Hinweisung eben auf die Qualität, die Vortheile der polizeilichen Einwirkungen bestritten, dagegen die Concurrenz als das allein wirksame Mittel hervorgehoben.

Wir stimmen den letztern Grundsätzen zwar bei, jedoch müssen wir unter den gegenwärtigen Verhältnissen nichts destoweniger uns gegen eine Aufhebung der Ueberwachung von Seiten der Polizei erklären, da uns ja das, was sie ersetzen soll, die Concurrenz fehlt, so lange die Mahlsteuer noch fortbesteht, der Grundsatz, daß innere Concurrenz die äußere ersetzen könne, ist, auf Städte angewandt, noch unhaltbarer wie in seinen Anwendungen auf Staaten. In Städten bildet auch ohne Zünfte ein einzelnes Gewerbe zu leicht eine Körperschaft, und Vereinbarungen liegen zu nahe, sind zu schwer zu verhindern, als daß da, wo ein so kleiner Staatstheil auf sich beschränkt ist, in Wahrheit eine freie Concurrenz stattfinden sollte. Dabei entstände dann noch die Frage, sind überhaupt städtische Bäcker im Stande, besser und billiger zu backen. Gesetzten Falls, dem wäre nicht so, so würden sie bei freier Concurrenz durch die Bäcker vom Lande verdrängt werden. Würde dadurch den Consumenten billigeres Brod verschafft, so käme gegen diesen größeren, allgemeinen Vortheil der Untergang dieses Gewerbes in der Stadt wenig in Betracht; möchten sich alsdann die Bäcker einer andern nützlichen und für sie vortheilhafteren Beschäftigung hingeben. Der Verlust der Stadt an das Land dürfte nur scheinbar seyn, da bei dem lebhaften Verkehr zwischen beiden um so mehr Gelder anderweitig in die Stadt zurückfließen würden.

Das wahre Mittel gegen diese, wie andere Uebelstände scheint uns demnach in der endlichen Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer zu liegen, und damit könnte gleichzeitig die Bewachung des Bäcker-Gewerbes aufgehoben werden.

Als in diesem Frühjahre diese Steuer provisorisch aufgehoben wurde, gaben wir uns der Hoffnung hin, daß sie nicht wieder eingeführt werden dürfte, leider haben wir uns in dieser Hoffnung getäuscht. Unsere Deputirten haben manche Vorwürfe erdulden müssen, daß sie nicht für die Aufhebung dieser Steuer gestimmt haben. So sehr wir aber auch gegen die Steuer sind, so finden wir diese Vorwürfe doch unbegründet. Leider war die Aufhebung an eine conditio sine qua non in Betreff des Ersatzes gebunden, die uns praktisch gar nicht ausführbar erscheint. Wir halten es der Theorie nach für richtig, die Steuern nach dem Einkommen zu erheben, auch halten wir die Selbstbesteuerung für nicht unpraktisch; die Forderung aber, daß jeder sein

Heinrich Heine.

Alfred Meißner schreibt (in den Gränzboten) aus Paris über Heinrich Heine: Er ist trotz aller Leichenreden, die ihm die Zeitungen halten, noch ganz und gar nicht todt. Freilich hatte der Schlagfluß, der ihn vor einigen Jahren traf, seinen Körper arg heimgesucht. Zu den grauen Haaren, von denen er schon in der Vorrede zum Buch der Lieder spricht und die ihm seine schöne Julie so sorgsam ausraufte, sind noch viele hinzugekommen; das eine Auge ist geschlossen, und der Gang langsam geworden, aber sein Geist ist noch immer jung und blühend, wie früher, und sein Humor schwingt in den guten Stunden noch mit der alten Kraft jene wunderbare Geißel, die aus Rosenzweigen geflochten ist und blutige Streifen hinterläßt, indeß sie ihre Rosen weithin verstreut. Ist das Uebel, das ihn drückt, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ganz zu heben, die lange und traurige Vorrede des Todes ist es noch nicht. Heine leidet viel und die Schmerzen machen ihn oft einsylbig und kleinmüthig; ist aber der Schmerzanfall vorüber, ist auch der Himmel über ihm gleich wieder gelichtet, und die Raketen des Witzes steigen wieder prasselnd hinan.

Ich habe Heine'n bei Buch und Papier schreibend und sinnend eingeführt und so wird man mich fragen, was er schreibt. Es sind seine Memoiren. Wie ein Hirt am Abend des Tages noch seine Heerde um sich herum versammelt und sie abzählt, eh' er sie in die Hürde treibt, so versammelt Heine am Abend seines Lebens noch die Erinnerungen seiner letzten Jahre um sich. Es kommen die wildesten, die schwarzen, die stillen und die lustigen, es werden nicht lauter Lämmer seyn, an Böcken mit rüchtigen Hörnern wird es nicht fehlen. Niemand hat diese Memoiren noch gelesen, ich glaube, daß auch Heinrich Laube, Heine's treuester und vertrautester Freund, der einst seinen Nachlaß herausgeben wird, sie nicht kennt. Aber gewiß ist es, daß Heine mit außerordentlicher Liebe an ihnen schreibt und in denselben der Welt sein Hauptwerk geben will.

An einem Tage der Woche liebt Heine bekannte Gesichter um sich zu sehen. Es ist am Sonntage. Da muß der Omnibus, der von Enghien nach Montmorency fährt, in der Chataigneraie anhalten und ein Trupp Gäste steigt aus. Es ist lauter heitere Gesellschaft, Heinrich Seuffert von der Augsburger Allgemeinen, Alexander Weill, der Verfasser der Elsässer Dorfgeschichten, der in den Feuilletons des Corsaire allwöchentlich so viel Witz hinauswirft, der Doctor W. und noch Dieser oder Jener, den ich nicht nennen mag, ist dabei. Einmal im Garten angelangt, wird der kleine Kreis doppelt heiter, so freundlich und erhellend wirkt das Idyll, das sich hier ein deutscher Poet unter französischem Himmel an der Seite einer liebenswürdigen Frau angebaut, auf jede Seele.

So menschenscheu Rousseau war, so menschenfreundlich ist Heinrich Heine; wie jener sich glücklich preist, daß er arm war, so freut sich dieser, daß die Gunst des Glücks ihm den ruhigen Heerd geschenkt und es ihm möglich gemacht hat, nach der Tagesarbeit des „Abends Gäste“ wahr zu machen. Heine vergißt dann das körperliche Leiden, er wird liebenswürdig, wird gesprächig, ja gesprächig in einem Grade, wie er es früher nicht gewesen seyn soll, und Alles freut sich an dem Wetterleuchten dieses Geistes, dessen Abend so schön ist, wie der Morgen einst war.

Wenn das Essen vorbei und das dritte und vierte Glas des goldenen Sauterne geleert ist, das aus einem Keller kommt, ist der Abend schon herangekommen und die silbernen Sterne treten am tiefblauen Himmel hervor. Von fern tönt ein Klingen und Singen der Geigen, denn es ist Sonntag und die Bewohner von Montmorency, wie die Gäste, die aus Paris herüberkamen, haben sich unter freiem Himmel auf dem Tanzplatze zu einem bal champêtre versammelt. Leidend wie Heine ist, hat er noch immer Herz und Sinn für die Schönheit des Lebens und mag nicht fehlen, wo der holdeste und beglückendste Gott der Erde, der Leichtsinn, den Menschen Feste gibt. So kommt es denn, daß er es nie versäumt, seinen sonntäglichen Gästen den bal champêtre zu zeigen, und ihnen noch Gelegenheit gibt, den heiteren Abend heiter zu schließen.

Im britischen Indien beschäftigt man sich jetzt thätig mit Vollendung des Ganges-Canals, für dessen Bau 1,200,000 Pf. St., auf 4 Jahre vertheilt, ausgesetzt sind. Der Canal wird dem europäischen Handel eines der reichsten und fruchtbarsten Länder Indiens öffnen.

Auch die kleine Republik San Marino hat jetzt, wie Toscana, beschlossen, die Todesstrafe aus ihrem peinlichen Gesetzbuche zu streichen.

reines Einkommen dem Steuerbeamten beichten soll, scheint uns ein Eingriff in die Privat-Geheimnisse zu seyn, der auf nur zu gerechten Widerstand stoßen muß. Freilich gibt es viele Stände, die aus dem Einkommen nicht nöthig haben ein Geheimniß zu machen, und die dies auch in der Regel nicht thun. Bei solchen Ständen kann aber auch die Classensteuer das Einkommen ziemlich genau treffen. Der Besitzer eines eignen Gewerbes aber, vor allem der Kaufmann, kann und darf in dieser Beziehung sein Geschäftsgeheimniß nicht offenbaren. Geht sein Geschäft auch nur augenblicklich schlecht, so würde er sich dadurch den Credit abschneiden, ja würfe ein gutes Geschäft einen Gewinn ab, der immer noch ansehnlich genug wäre, der aber ein paar Jahre von Jahr zu Jahr abnähme, so würde er dadurch seinen Credit schwächen. In der Regel dürfte deshalb eher zu viel als zu wenig angegeben werden, darunter litt nun freilich die Staatskasse nicht, aber eine gleichmäßige Steuerhebung nach dem Einkommen wäre durch dieses Mittel gradezu verfehlt, und die Steuer dürfte in sehr vielen Fällen äußerst drückend werden. Macht aber ein Kaufmann außergewöhnlich gute Geschäfte, so hat er nicht geringere Ursache, seine Einnahme geheim zu halten, er würde sich sonst selbst die Concurrenz auf den Hals ziehen, oder doch die Concurrenz, die er schon hat, veranlassen, seinen Bezugsquellen oder seinen Absatzwegen nachzuforschen. Deshalb würde sich überall die Neigung kund geben, die Einnahme zu entstellen, weniger der Steuer als des Geheimnisses wegen.

Man hat dies auch befürchtet, und deshalb den Eid zur Hülfe genommen. Will man aber den Eid in Ehren halten, so führe man nicht durch Anforderungen, die man von vielen Seiten für unbillig halten dürfte, in Versuchung. Man verfahre deshalb mit der Selbstbesteuerung in ähnlicher Weise wie in Bremen, und lasse einen angegebenen Prozentsatz von dem Selbstbesteuerer selbst berechnen, und dann verdeckt in einen Kasten werfen, so daß niemand das Steuerquantum des Einzelnen kennen lernt. Diese Erhebungsweise hat sich in Bremen fortwährend bewährt gefunden, und hat der Gesammtbetrag stets dem Bedürfniß mehr als entsprochen. Wir zweifeln nicht, daß sie sich auch hier bewähren dürfte. Zwar pflegt man bei Besteuerung durch besondere Commissionen heftig zu reklamiren, indem der Einzelne seinen Steuersatz gewöhnlich mit dem Steuersatze eines andern vergleicht, der zufällig verhältnißmäßig geringer besteuert ist, wäre auch sein eigner Steuersatz im Verhältniß zu allen andern noch so mäßig; appellirt man aber einmal an die Rechtlichkeit, so wird man auch Rechtlichkeit finden. Religion, Selbstbewußtseyn und Ehre würden bei vielen vereint, bei andern einzeln zuverlässige Steuerkontroleure seyn. Wir lassen uns freilich nicht träumen, daß es nicht einzelne Schurken geben dürfte, die dennoch den Staat betrügen, aber auf Einzelne kommt es dabei nicht an; im Allgemeinen dürfte die Steuer richtiger vertheilt werden, als bei zwangsweiser Veröffentlichung der Einnahmen, gegen die der Kaufmann eine eben so große Scheu hat, als ein Mädchen, dem man zumuthet, sich zu entkleiden, damit der Zollbeamte sich überzeuge, daß sie nicht schmuggele.

In England hat man die Einkommensteuer zwar in der vorgeschriebenen Weise eingeführt, aber hat man den Beweis, daß das Einkommen richtig angegeben wird? Holland hat eine freiwillige Zusammensteuerung einer Einkommensteuer vorgezogen, und es ist ihm in einem verhängnißvollen Moment gelungen, durch freiwillige Beiträge die Staatsbedürfnisse zu decken.

Wir wissen, daß es Zweifler gibt, welche die Durchführung einer solchen Selbstbesteuerung bei uns für eine eitle Träumerei halten werden, dasselbe würden sie von einer solchen Steuer im allgemeinen behaupten, hätte sie sich in Bremen nicht praktisch bewährt. Wir wissen, daß das Experimentiren in Staatsangelegenheiten im allgemeinen gefährlich ist, aber bei dem Experiment, ob das auf gütlichem Wege zu erlangen ist, was man auf dem Zwangsoweze sonst zu erlangen suchen muß, dabei sehen wir nirgends eine große Gefahr.

Nichts aber führt weniger zum Ziele, als eine Vermischung zweier entgegengesetzten Systeme. Sollten wir auf einem zu niedern Standpunkte in Betreff der politischen Tugenden stehen, daß man unserer Rechtlichkeit trauen dürfte, so verzichte man überhaupt auf Selbstbesteuerung, und verleite die Unzuverlässigen nicht zum Meineid. Eine Selbstbesteuerung erfordert Vertrauen, und man muß sich dabei der Controlle begeben. Wird diesem Vertrauen durch die größere Menge entsprochen, so kann man den Einzelnen getrost, wie man dies in tausend andern Fällen thun muß, der Strafe seines eigenen Gewissens, den reichen Geizhals nebenbei der Verachtung seiner eigenen Erben überlassen.

Aachen, vom 12. September. Der Wirkliche Geheime Staats-Minister und Präsident des Staatsrathes, Herr von Rochow, welcher am 7. d. M. hier eingetroffen war, um nach langwieriger Krankheit durch den Gebrauch der hiesigen Heilquellen Gesundheit und neue Lebenskraft sich wieder zu erringen, erkrankte leider schon nach wenigen Tagen sehr bedenklich, so daß er seitdem das Bett nur selten verlassen konnte. Aller nur möglichen Pflege und der sorgsamsten ärztlichen Hülfe ungeachtet, verschlimmerte sich sein Zustand immer mehr und mehr, bis allmälig eine gänzliche Auflösung seiner Kräfte erfolgte. Nach unsäglichen Leiden, die er mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit und mit einem Gott ergebenen Sinne ertrug, endete er am 11. d. Mts., Abends um 11¼ Uhr — die Klarheit seines Geistes, die ihn stets auszeichnete, bis zum letzten Augenblick bewahrend — sein thatenreiches Leben in einem Alter von 54 Jahren und 10 Monaten. (Aach. Z.)

⊙ Meurs, vom 12. Septbr. Die Flugschrift „der Wucher", welche nächstens in der 4. Auflage erscheinen wird, hat Manchem bei uns Veranlassung gegeben, die Wucherer auf gesetzlichem Wege zu verfolgen. Man liest heute auf den Gesichtern unserer Menschenschinder Furcht, Angst und Schrecken, denn nachdem bereits 6—7 dieser Elenden dem Prokurator überliefert seyn und noch 18—20 auf der schwarzen Liste stehen sollen, hält sich keiner der Kerle mehr für sicher, daß seine Schandthaten noch länger verborgen bleiben. Wir fühlen uns verpflichtet, die Art und Weise, wie auf die Wucherer bei uns Jagd gemacht wird, der Oeffentlichkeit zu übergeben, damit auch anderwärts dieser sichere Weg, den Wucherer dem Gesetz zu überliefern, eingeschlagen werde. Hat z. B. der Wucherer A. oder B. den Jan, Peter oder Heinrich über die Ohren gehauen, so wenden die Betrogenen sich schriftlich an den Oberprokurator, theilen ihm das Sachverhältniß mit, legen alle Papiere — wenn solche überhaupt vorliegen — die den fraglichen Gegenstand betreffen, bei und benennen auch noch solche Personen, welche ebenfalls von A. oder B. heimgesucht worden sind.

Das Gesetz vom 3. Sept. 1807, welches den Zinsfuß auf 5 resp. 6 pCt. feststellt, spricht vom Gewohnheits- oder habituellen Wucher und verlangt wenigstens zwei Fälle, daß ein Wucherer den vorgeschriebenen Zinsfuß überschritten habe, bevor derselbe zur Rechenschaft gezogen werden kann. Ist dies nun bei der Anzeige berücksichtigt, so erfolgt sofort eine gerichtliche Untersuchung, in der die Kläger als Zeugen gegen den Verklagten eidlich vernommen werden. Wir hoffen schon in Bälde die Verurtheilung eines der Blutsauger hiesiger Gegend berichten zu können, dadurch wird den edlen Vertretern dieses Gesindels hoffentlich für einige Zeit der Mund gestopft werden. Zuweilen hört man diese sagen: Der Betrag, um welchen dieser oder jener von einem Wucherer betrogen sey, wäre zu gering, als daß das Gesetz davon Notiz nehmen könne. Bedächten doch diese Herren, daß es z. B. in Bezug auf den Diebstahl an und für sich ganz gleich sey, ob Jemand großes oder kleines Brod gestohlen habe. Diebstahl bleibt Diebstahl, wie Wucher Wucher bleibt. Dann soll oft Dummheit den Gewohnheitswucher rechtfertigen; wenn so etwas durchginge, würde am Ende ein jedes Verbrechen aus purer Dummheit geschehen und nie bestraft werden können.

Es stände wahrhaft schlimm um unsere Justiz, wenn des Gesetzes Handhabung in die Hände solcher Menschen gelegt wäre, die es, wie oben angedeutet, anwenden möchten. Doch was die Wucherer und deren Vertheidiger bei uns auch beginnen mögen, sie können nicht mehr irre machen, die Zeit ist, Gottlob! vorüber, sie werden alle über kurz oder lang des Gesetzes Schärfe an ihrer eigenen Person kennen lernen und zwar nicht nur die Schinder in unsern Mauern, sondern auch All die in Orsoy, Ruhrort, Crefeld, Geldern, Hörstgen u. s. w. Zuweilen nehmen die Kerle nur Kleinigkeit, nur Pfennige, z. B. von Einem ganzen Thaler für eine ganze Woche nur — 17 Pf. Zinsen. Nicht wahr, ihr Vertreter der Wucherer, das ist nur ein Lumpengeld — ja wohl ein Geld für Lumpen!! —

Aber vergißt man denn ganz und gar, daß der, welcher sich unter solchen Bedingungen Einen Thaler leihen muß, daß der nicht nur in großer Verlegenheit, sondern auch eben in so großer Armuth sich befinden muß? Nicht genug, daß die bedrängten Menschen sich ruhig das Blut abzapfen lassen müssen, nein! es soll sogar vorgekommen seyn, daß sie es sich noch obendrein haben gefallen lassen müssen, wenn ihre Schinder ihnen selbst das Wenige stahlen, wir sagen stahlen, das im Schweiße des Angesichtes der Mutter Erde abgerungen war. Sollten solche saubere Geschichten nicht zu den Ohren der Polizei gekommen seyn, oder hat man die Ohren nicht, um zu hören?! — Die Größe eines Verbrechens tariren wir nicht nach Thlrn. oder Groschen, sonst müßten ja diejenigen, welche nur über Groschen zu verfügen haben, stets am besten wegkommen. Die Größe eines jeden Verbrechens ist hauptsächlich durch die Gesinnung desjenigen bedingt, der es begeht; es kommt dabei nicht allein die That an und für sich in Betracht, sondern auch die Person, gegen welche man sie ausführt. Wer diese Ansicht mit uns theilt, muß in heiligen Zorn gerathen über das oben bezeichnete Subjekt, sind es auch nur 17 Pfennige, die er sich wöchentlich zahlen läßt! — Doch neben den Pfennigs-Geschäften machen unsere Wucherer auch größere, denn als „Inhaber eines Wohlthätigkeits-Bureaus" müssen sie ja einem Jeden helfen, auf daß er in Bälde keiner Hülfe mehr bedarf, weil ihm nicht mehr zu helfen ist. So nehmen sie denn oder, wie sie selbst sagen, lassen sie sich geben von 375 Thlr. auf 6 Monat 54 Thlr.; von 100 Thlr. pr. Monat nur 25 Thlr.; für 600 Thlr. auf 3 Monat gar nur 360 Thlr.; zahlen um zu helfen 1000 Thlr. und lassen sich dafür 1500 Thlr. gegen nur 5 Proc. verschreiben u. s. w. u. s. w. Was wird man zu solchen Gräuelthaten sagen? Sollen die Steine reden, weil die Menschen schweigen? — Soll nicht jeder Bessergesinnte mit Freudigkeit Partei, offene, thätige Partei gegen das Wuchergesindel ergreifen und um so muthiger dagegen streiten, je größer sein Vertrauen zur guten Sache, auf Gottes Beistand ist? Oder ist und bleibt das Menschenherz kalt und gleichgültig beim Elende Anderer?

München, vom 9. Sept. Das königl. Regierungsblatt vom 9. Sept. (Nr. 41) enthält an der Spitze Folgendes: „Erhebung in den Grafenstand des Königreichs und Indigenatsverleihung. Se. Maj. der König haben geruht, der Maria von Porris und Montez (Lola Montez) den Grafenstand unter der Benennung einer Gräfin von Landsfeld und das Indigenat des Königreichs allergnädigst zu verleihen."

Frankfurt, vom 7. September. Was von dem Inhalte des an der Bundesversammlung verhandelten Preßgesetzes in andern Blättern laut geworden, entbehrt der Begründung. Bis jetzt ist nichts gewiß, als daß der preußische Entwurf einer Kommission übergeben worden, und daß diese ihren Bericht noch nicht erstattet hat. Für Censur-Freiheit mit strengen Strafen gegen Mißbräuche vernimmt man Stimmen, die keineswegs zu den liberalen gehören, so wie für Beibehaltung der Censur, wie die Verhältnisse einmal sind, sich Männer aussprechen, denen die öffentlichen Freiheiten und ihre Fortentwickelung theuer sind. Nicht von diesem Standpunkte aus wird das Bedenken gegen den preußischen Gesetzentwurf erhoben, daß Preußen geradezu das letzte Land sey, in welchem man Richter finden werde. Weil man keine Censoren gefunden, darum wolle man keine Censur mehr, wohl aber Unterdrückung des Frevels durch Strafen. Es wird dagegen aber behauptet, daß derselbe Grund in beiden Fällen vermuthlich dieselbe Wirkung äußern werde. Der Abstand in den Begriffen und Ansichten zwischen der Regierung und dem Volke sey zu groß, die erstere, welche im Jahre 1840 dem Volke um vieles vorausgeeilt sey, sehe sich im Jahre 1847 weit überflügelt. Daher werde man leicht begreifen können, daß ihr etwas als Mißbrauch der Presse erscheine, was die öffentliche Meinung, also auch die der Gerichte, leicht als einen natürlichen und erlaubten Gedankenausdruck bezeichnen werde. Was wahr, was falsch an diesen Raisonnements ist, mögen Ihre Leser ermessen; ich beschränke mich auf die Mittheilung der Thatsachen.

Frankreich.

Paris, vom 12. September. Die Herzogin v. Aumale ist gestern von einem Prinzen, der den Titel „Herzog von Guise" annehmen wird, entbunden worden.

Großbrittanien.

London, vom 10. September. Graf Minto hat wirklich vorgestern London verlassen und sich zu Ramsgate, angeblich nach Rom, eingeschifft.

— Der „Globe" meint, daß bei dem großen Ueberflusse an Baarschaft in Nordamerika trotz der noch fortdauernden Einfuhr amerikanischen Korns und der zur Bezahlung desselben noch immer nöthigen Rimessen bald eine ansehnliche Masse baaren Geldes aus den Vereinigten Staaten den Weg nach England zurückfinden werde, weil der hiesige niedrige Stand der Course stark dazu aufmuntern müsse. Es sey auch wahrscheinlich, daß bald bedeutende Bestellungen auf englische Fabrikate aus Nordamerika eingehen und ebenfalls einen beträchtlichen Rückfluß von baarem Gelde herbeiführen würden.

Spanien.

Madrid, vom 2. Sept. Die „Berliner Zeitungshalle" enthält unter diesem Datum Folgendes:

Wenn Narvaez klug ist, so fährt er ein paar Tage lang in Gesellschaft seiner zahlreichen Freundinnen — spazieren, läßt sich unsere saftigen Melonen schmecken, fährt dann nach Paris zurück, um dort den Winter zuzubringen; denn im Grunde ist ein Winter in Paris doch angenehmer als einer in Madrid. Begegnet er dann zufällig einmal Hrn. Guizot auf dem Boulevard des Italiens, so kann er ihm zurufen:

— Apropos — ich muß mich auch noch bedanken für die schöne Reise, die Sie mich nach Madrid machen ließen.

— Ich hätte Sie nach Madrid geschickt?

(Denn nur die Könige und Infanten von Spanien haben das Recht, ihren höchsten Beamten per Du Grobheiten zu sagen.)

— Lassen wir das gut seyn (ma, ihn dann Narvaez unterbrechen), ein gebranntes Kind scheut das Feuer; ein andermal reise ich auf eigene Kosten.

Mit Espartero hatte Narvaez seiner Zeit leichtes Spiel — da stand Soldat gegen Soldat, Intrigant gegen Intrigant, Staats- und Parteimann gegen seines Gleichen — aber Narvaez contra Serrano? Unmöglich! für einen Geliebten geht man in den Tod, scheut man kein Opfer — für einen Geliebten sollte Spanien nicht feil seyn? Gestern früh ist der Handel abgeschlossen worden .... der Banquier Salamanca wird die Coupons ausbezahlen, und Serrano wird derweile das Kapital verzehren helfen! Welch' impertinenter Zustand! Ein glücklicher Dummkopf von schöner Gestalt und mit physischen Capacitäten begabt, die so gewöhnlicher Natur sind, als sie zur Erhaltung des Menschengeschlechtes — eine 5000jährige Geschichte — nöthig sind; — Serrano — ein halb zu Grunde gerichteter Banquier, der vielleicht in ein Schuldgefängniß spaziert, wie er den curulischen Stuhl verläßt — Salamanca dann — eine Art von literarischem Schillervogel, — Ros de Olano — ein General, der niemals den Säbel geführt, der aber trotzdem mit der Feder sehr schlecht umzugehen weiß — das sind so passabel die Leute, welche den Helden von Ardoz aus dem Sattel gehoben! Wenn die Königin dem General Narvaez nicht viel verdankt, so verdankt sie ihm doch Alles; wer weiß, ob sie ihn nicht darum im Stiche ließ — weil dies Alles so wenig ist! Das Charakteristische an unserem Ministerium ist, daß es gerade wie sein Vorgänger nicht aus einer gouvernementalen Verwickelung, sondern eitel aus den Bedürfnissen hervorging, die ein Hofscandal erzeugte — unser Ministerium ist die Ueberschrift einer Coterie von etwa 20 bis 30 Spielern, liederlichen Cavalieren, Hofintriganten und Agioteuren; Schande halber figurirt Serrano nicht unter den Namen, aber er und der (häßliche aber äußerst) liebenswürdige Bulwer haben die Schnüre in den Händen, an denen die Puppen hängen. In Spanien gibt es wie in Frankreich sehr wenige Menschen, deren Namen durch die verschiedenen sich folgenden Regierungen uncompromittirt durchgelootst wären — aber compromittirter als unsere neuen Minister gibt es keine. Alle Parteien werden sie desavouiren, denn sie haben alle verrathen. Aber das thut auch nichts zur Sache. Die Krise, in der wir stecken, ist keine gouvernementale — kein Ministerium der Welt kann unsere Schulden bezahlen und unsere Kassen füllen — wir befinden uns also in gouvernementaler Beziehung in einer permanenten Krise; oder — was dasselbe ist — in gar keiner. Die Schwierigkeit liegt wo anders. Wie kann man es einrichten, daß man Königin von Spanien bleiben und Adonis Serrano nicht zu missen braucht? Oder, wie muß man es anstellen, um einen verhaßten Gemahl los zu werden? Einen curiosen Menschen, der sich um den Preis des Königstitels nicht einmal einen glücklichen Nebenbuhler gefallen läßt? Auf welche Art wird Isabella am besten entbunden werden? Wer soll

bei der Kindtaufe zu Gevatter stehen? — Und da kein bisheriges Ministerium alle diese Fragen zu lösen wußte, so jagte eben Isabella eines um das andere fort; denn um die Lösung der einen Hälfte dieser Fragen war ihr nicht gedient — etwa den König versöhnen — auf Kosten Serrano's? — Pah, das kann ein Jeder; dazu braucht die Königin gar keine Minister! Aber den König bestimmen, neben Serrano König und Gemahl zu bleiben — das ist die Nuß! — Heitere Leute in Madrid lachen über die ganze Komödie — denn sie finden, daß Einer, von dem man nur wenig redet, durch unsere kleine Königin am meisten dupirt worden ist: der Herzog von Montpensier. „Der heirathet meine Schwester, weil er denkt, ich habe einen Mann, mit dem ich keine Kinder bekomme? Du irrst Dich, Freund! Dein Vater hat für den Mann gesorgt — so sorge ich für die Kinder!" Daß sie beständig um ihre liebe Schwester Louise jammert, begreift sich: in den Wochen wird das Gemüth weich — und da hat ein jedes Weib gerne verwandte Gesichter um sich — und um Isabellen ist Niemand von ihrer Familie.

Madrid, vom 6. Sept. Es heißt, der königl. Rath solle völlig umgebildet werden und hinfort Staatsrath genannt werden.

Da es verboten ist in Gegenwart der Königin irgend eine auffällige Demonstration zu machen, so hat man einen Fächer auf den Stierplatz gestellt, auf dem man liest: „es lebe die konstitutionelle Königin! es lebe die Fächergesellschaft!"

Italien.

Venedig, im September. Der hier verweilende Herzog von Lucca hat ein Aktenstück veröffentlichen lassen, wodurch der Beweis geführt werden soll, daß das Land während seiner 23jährigen Regierung nicht nur nicht ausgesogen, sondern vielmehr durch den Aufwand des Herzogs ansehnlich bereichert worden sey! Seit 1824 will der Herzog dem Lande durch nicht behobene Revenuen, Ausgaben aus der Privatchatoulle zu öffentlichen Zwecken u. s. w. die Summe von 2,893,989 Scudi geschenkt haben; daß die Einkünfte der Hofhaltung in demselben Zeitraume 1,801,800 Scudi betragen, dieselbe aber 2,962,000 Scudi gekostet habe, glauben wir gern, denn sonst wäre die Schuldenlast des Herzogs unerklärlich; was jedoch in diesem Mißverhältniß Verdienstliches liegen solle, ist uns dagegen völlig unbegreiflich. (Br. Z.)

Venedig, vom 6. Septbr. Die Vorbereitungen zur nahen Eröffnung der Sitzungen der italienischen Gelehrten werden mit dem größten Eifer zu Ende geführt. Die Dogenstadt ist mit Fremden aller Nationen überschwemmt, unter denen die Mehrzahl Deutsche sind.

Malta, vom 24. August. Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß in Palermo ein Komplott entdeckt worden, welches nichts anderes bezweckte, als die Unabhängigkeits-Erklärung der Insel von Neapel und die Ausrufung des Prinzen Karl von Capua zum König von Sicilien. Sogar ein paar neapolitanische Artillerie-Offiziere — man nennt hier ihre Namen.*) — sind dabei hart kompromittirt und bereits in Palermo verhaftet. Sollte der Prinz von Capua dabei ganz unschuldig seyn? Man hat freilich nie gehört, daß er im Königreiche diesseits oder jenseits des Pharus sehr beliebt gewesen, muß aber jetzt der hartnäckigen Weigerung, sich mit seinem Bruder dem regierenden Könige auszusöhnen, fast andere Motive als den Stolz der Penelope Smith unterschieben.

Rom, vom 3. Sept. Die in Rom anwesenden Kardinäle waren diesen Morgen auf dem Quirinal versammelt, um an den diplomatischen Verhandlungen in Betreff Ferrara's berathenden Antheil zu nehmen. Dem Vernehmen nach hat die Congregation einmüthig beschlossen, vor der von Wien her gestatteten Erhärtung und Commentation des 103. Artikels der Congreßtractate eine restitutio in pristinum der Stadt Ferrara als Bedingung für weitere Besprechungen über die Citadelle bei Sr. Majestät dem Kaiser dringend zu beantragen.

Das Staats-Sekretariat veröffentlichte heute ein Prontuario delle operazione da farsi per rendere più sollecita e nel miglior modo uniforme l'organizzazione della Guardia civica secondo il regolamento della suprema Segreteria di stato del 30 Luglio 1847, und versandte es zur Ausführung in die Provinzen. Es gibt den betreffenden Behörden an, wie die Nationalgarde aufs schleunigste einzurichten sey; außerdem ist es als bestimmende und ergänzende Schlußverordnung der frühern Statuten anzusehen. Bemerkenswerth in ihm sind §. 4, 10 und 11. In jenem behält sich der Papst die Ernennung der obern Offiziere vor; der andere ordnet active und Reservekorps an; der letzte stellt auch die auf Halden und in Weilern zerstreut lebenden Männer zur Verfügung der Civica. Die letzten 61 Paragraphen enthalten Vorschriften für die bei der Aushebung fungirenden Aerzte: Enumerazione delle malattie, che assolvono stabilmente dal servizio militare atteso che apporiano la relativa patente invalidità.

In voriger Woche ward in der von Barfüßermönchen schlecht gehüteten Kirche Santa Maria Degli Angeli (macellum martyrum) in der Nähe des Forums das Sacramenthäuschen des Altars erbrochen, und das silberne Ciborium mit den geweihten Hostien daraus entwendet. Ein seltenes Vorkommniß in Rom! Vor zehn Jahren geschah dasselbe in der Kirche San Cosma e Damiano an demselben Forum Romanum. Gregor XVI. ließ den Dieb, einen Knaben von fünfzehn bis sechszehn Jahren, an der Brücke der Engelsburg öffentlich enthaupten.

Turin, vom 4. September. Bald nachdem die Nachricht von der vielbesprochenen Verstärkung der Garnison von Ferrara nach Rom gelangt war, hatte der Papst an König Karl Albert ein Schreiben gerichtet, worin letzterer ersucht wird, im Fall Oestreich mit gewaffneter Hand eigenmächtig eine Intervention in den römischen Staaten unternehmen sollte, Sr. Heiligkeit in Sardinien einen Zufluchtsort zu gestatten und zur Ueberfahrt nach einem sardinischen Hafen einige Schiffe zu gewähren. Dieß beweist, daß die seltsam irrigen Vorstellungen über die Absichten Oestreichs in Bezug auf Italien sich nicht auf die untern Klassen beschränkten, sondern sich auf fast alle ohne Ausnahme, sogar auf die obersten Kreise in Rom erstreckten. Die Bemerkung eines Ihrer römischen Korrespondenten, daß die Italiener Kinder in der Politik (aber jedenfalls Kinder die schnell großwachsen, oder das Vaterland Machiavells müßte sich völlig verändert haben) seyen, scheint daher eine ziemlich allgemeine Anwendung zu finden. Am auffallendsten ist, daß man an jenem Vorurtheil festhält, nachdem von Oestreich die bündigsten und beruhigendsten Erklärungen in dieser Hinsicht gegeben worden sind. Ist es noch jetzt Ueberzeugung, sieht es nicht vielmehr wie Berechnung aus, wenn von einzelnen hochstehenden Personen noch immer dieselben ungegründeten Besorgnisse erhoben werden? Gewiß ist, daß jenes Vorurtheil als ein geschicktes Mittel zur Aufregung, und als Förderung gewisser Bestrebungen dienen kann. Wir sehen Lambruschinis Rückkehr nach Rom als ein günstiges Ereigniß an, da der bewährte Staatsmann in kritischen Fällen im Stande seyn wird, der politischen Unerfahrenheit beizuspringen mit einer Andeutung, mit einem Wink über das, was politisch möglich oder unmöglich, glaubwürdig oder unglaubwürdig, wahrscheinlich oder unwahrscheinlich sey. Die Zügellosigkeit, mit der man sich allenthalben gegen eine Macht äußert — die bis zu diesem Augenblick ihr Recht in keinem Stück überschritten, und die mit der größten Loyalität die Anerkennung der Unabhängigkeit und Souverainetät der päpstlichen Regierung und ihren Entschluß ausgesprochen hat, alles zu vermeiden, was jene auch nur entfernt antasten könnte — übersteigt jeden Begriff und hat namentlich in Ferrara den Gipfel erreicht. Man erlaubt sich daselbst jede Art von Verhöhnung gegen das Militair, jede Art von Beleidigung und Verleumdung gegen die östreichische Regierung, und dieß mit unbeschreiblicher Frechheit in Kaffe- u. Wirthshäusern, auf öffentlicher Straße und öffentlichen Plätzen, so, daß man es nur der musterhaften Disziplin der Truppen zu verdanken hat, wenn die verwegenen Herausforderungen, ohne alle Erwiederung, ohne alle Wirkung vorübergehen. Man darf sich übrigens in diesem Punkt nicht täuschen: dieser Zustand der Dinge wird sich von Tag zu Tag verschlimmern, wenn man nicht ernstlich auf Mittel denkt, dem Unwesen ein Ziel zu stecken. Zurufe wie der: „Ihr müßt fort, ihr müßt fort, nicht nur von hier, sondern über die Alpen zurück von woher ihr kommt", sind eben nicht selten. Es kann kaum fehlen, daß es den Lenkern der Volksbewegung zuletzt gelingt, das Mißverständniß, dessen Ausgleichung noch in die Hände der Diplomatie gegeben ist, auf das militärische Terrain, d. i. auf das der Gewalt hinüberzuspielen. Wie sie sich über diesen Punkt Illusionen machen können, ist eigentlich unbegreiflich; daß man aber in dem Wahn ist, mit Gewalt der Waffen alles zu vermögen, das scheint ausgemacht. Daß der Plan bestand, die paar hundert Mann, die in der Citadelle garnisonirten, zu überrumpeln, wird von unterrichteten Personen in Ferrara versichert. Dieser in den politischen Clubs der Stadt entworfene Plan wurde durch die Verstärkung der Garnison und durch die Besetzung der militärischen Punkte der Stadt vereitelt.

Von hier aus ist auf das Eingangs erwähnte Schreiben Sr. Heiligkeit eine Antwort in sehr freundlichen Ausdrücken und mit der Versicherung der aufrichtigsten Sympathien für die Person des Papstes und für den Gang der Angelegenheiten in Rom erfolgt. Ein geheimer Attache des auswärtigen Departements — wenn ich nicht irre ein Hr. Migliorati — brachte die Erwiederung des Königs nach Rom. Daß dieß Veranlassung gab, dem König die lächerlichsten Anträge an den Papst anzudichten, haben Sie aus italienischen und französischen Zeitungen ersehen. Was man über eine bevorstehende Aenderung im hiesigen Ministerium, von der Entlassung Solaro's de la Margarita, sowie dessen Ersetzung durch den Grafen Colobiano — unsern Gesandten in Petersburg — oder durch den Marquis Ricci — Gesandten in Wien, sagte, war lediglich Gerücht, und scheint sich nicht bestätigen zu sollen. (A. Z.)

In Florenz wurde, wie uns eben zugehende Briefe melden, nun ebenfalls die Errichtung einer Bürgergarde bewilligt. Wie in Lucca, unendlicher Jubel darüber.

Lucca. Die neueste Nummer des Journal des Debats enthält über die Vorfälle in Lucca folgendes Ausführlichere:

Man weiß, daß in Folge eines durch willkürliche Verhaftungen veranlaßten Aufstandes der Herzog von Lucca am 1. Sept. eine Proklamation erließ, in welcher er die Absicht zu erkennen gab, den Weg des Fortschrittes zu betreten und die zum Glück seines Volkes nöthigen Reformen anzunehmen. Die Bildung der Nationalgarde war in dieser Proklamation als eine schon beschlossene Sache angekündigt. Der Herzog scheint aber, nachdem er dieses Zugeständniß gemacht, sich eines Andern besonnen und sich nach Massa, einer unsern von Lucca belegenen Stadt, die dem Herzog von Modena gehört, zurückziehend, erklärt zu haben, diese Versprechungen waren ihm mit Gewalt entrissen worden, und er verstände sich nicht dazu, sie zu ratifiziren. Es konnte nicht fehlen, daß diese Erklärung große Unzufriedenheit erregte. Die Lucceaner empörten sich, die Bürgergarde bildete sich von selber. Eine zahlreiche Deputation, an ihrer Spitze der Marquis Mazzarosa, der in den letzteren Tagen auf die Funktionen des Präsidenten des Staatsraths verzichtete, begab sich zum Herzog, um ihn zu ersuchen, in seine Staaten zurückzukehren. Der Herzog antwortete durch ein Dekret, welches eine Regentschaft einsetzte, deren Präsident Mazzarosa seyn sollte; aber das Ministerkonseil wollte dasselbe nicht veröffentlichen und bat den Fürsten von Neuem, zurückzukommen. Inzwischen stieg die Aufregung immer mehr. Um den Herzog zur Rückkehr nach Lucca zu zwingen, sprach man bereits davon, seine Einkünfte und Möbel mit Beschlag zu belegen und sein Palais unter Sequester zu stellen.

Die sämmtliche Bevölkerung der Umgegend war nach Lucca geeilt und jeden Augenblick kamen auf der Eisenbahn aus Pisa und Livorno Hunderte von Menschen. Die Begeisterung war allgemein; das Volk füllte die Plätze und Straßen. Um die patriotischen Kundgebungen zu ermuthigen, durchzogen Hunderte von Frauen, mit der päpstlichen Fahne an der Spitze, die Straßen von Lucca. Man hat, wie es heißt, Freiwillige eingeschrieben, um zur Befreiung Ferraras zu marschiren. In diesem Augenblick gab es, im eigentlichen Sinne des Worts, keine Regierung mehr und man wußte nicht mehr, wie man diese exaltirte Masse leiten sollte, als plötzlich am 3. d. M., 1 Uhr Mittags, der Herzog in Begleitung des Erbprinzen in die Stadt zurückkam und mit großen Freudenbezeugungen empfangen wurde.

„Unser angebeteter Souverain (sagt das privilegirte Journal von Lucca) mit Sr. K. Hoh. dem vielgeliebten Erbprinzen, kehren in diesem Augenblick nach Lucca zurück." Man weiß, daß zwei Tage vorher, dieser „vielgeliebte" Prinz von Tausenden Menschen mit Steinwürfen verfolgt wurde.

In dem offiziellen Journal von Lucca liest man noch, daß bei der Rückkehr des Herzogs die ganze Bevölkerung (Männer, Weiber, Kinder, Militärs, Seminaristen, Geistliche) mit den Nationalfarben sich auf den großen Platz begab, um den Souverän zu begrüßen und im Vorbeiziehen vor dem Hotel des Platzkommandanten, wo man die italienische Fahne aufpflanzte, diese Volksmenge „entsetzliches Geschrei" erhoben habe. Wahrscheinlich aus Furcht, es möchte ein so bedeutender Vorgang nicht genug bemerkt werden, bemüht sich dieses Journal mit großen Buchstaben zu drucken, es habe sich um die „italienische" Fahne gehandelt. Die Nationalfarbe ist dreifarbig: weiß, roth und grün.

Wie dem Journal des Debats geschrieben wird, ist das Volk hauptsächlich gegen den Erbprinzen aufgebracht und hat ihm seine Gemahlin (die Schwester des Herzogs von Bordeaux) sein Benehmen vorgeworfen, und ihn an das Schicksal ihrer eigenen Familie erinnert.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Ereignisse in Toscana widerhallten. Als die Bewohner von Livorno, die in Hunderten den Auftritten in Lucca beiwohnten, nach Hause zurückkehrten, wollten sie hinter ihren Nachbarn nicht zurückbleiben, und noch am selben Tage gab es im Theater eine Demonstration, eifriger noch als die zu Gunsten der Nationalgarde vorhergegangenen. Man erinnert sich, daß der Großherzog die letztere Angelegenheit an die Consulta verwies, die sich am 1. Sept. konstituirte. Unter dem Vorwand, die Berathungen dieser Behörde, deren Einsetzung noch 8 Tage vorher mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, wären zu langsam, verlangte man am 3. mit großem Lärm die sofortige Organisation dieser Miliz. Eine Deputation der Municipalität begab sich unmittelbar nach Florenz, um diese Organisation zu verlangen und, wie gewöhnlich, antwortete die Regierung auf der Stelle, indem sie die Bildung der Nationalgarde dekretirte, und verkündete, die Consulta hätte sich nur noch mit dem Reglement zu beschäftigen. Wie gewöhnlich verursachte auch dieses neue Zugeständniß freudige Aeußerungen.

Livorno, vom 5. September. Die ganze Bevölkerung war gestern in vollem Enthusiasmus. Die Stadt feierte das Fest der von unserm Fürsten bewilligten Bildung der Nationalgarde. Mehr als 10,000 Menschen waren unter den Fahnen versammelt, indem sie um die Büsten Pius IX. und Leopold II. zogen. Bis 1 Uhr in der Nacht durchzogen die bürgerlichen Musikbanden, begleitet von Fackelträgern, die Stadt. Man kann sich keinen Begriff von der Freude machen, die überall herrscht. Alle Fenster sind beleuchtet und beflaggt. Am 8. d. wird dies Volksfest wiederholt werden und es werden an ihm sämmtliche Damen, weißgekleidet und mit den Nationalfarben geschmückt, Theil nehmen. Das gestrige Fest dauerte nicht weniger als sieben Stunden; keine Unordnung ist dabei vorgefallen.

Schweiz.

Bern, vom 10. Sept. Nach Verlesung des Protokolls erklärt das Präsidium (nachdem sich 12½ Stimmen dafür erklärt hatten) die Tagsatzung auf den 18. Oktober vertagt: (s. die gestr. Z.) sie habe die obschwebenden Fragen vom rechtlichen Standpunkte aus gelöst, die thatsächliche Lösung werde ebenfalls erfolgen. Zürich verdankt dem Präsidenten seine unparteiische Leitung, welche auf Ruhe und Würde der Verhandlungen eingewirkt habe.

Chur, vom 8. Sept. Bekanntlich haben die Stände St. Gallen und Graubünden sich noch den Entscheid darüber vorbehalten, ob zu gewaltsamen Maßregeln gegen den Sonderbund geschritten werden soll oder nicht. Der große Rath unsers Kantons wird sich, wie man vernimmt, gegen die Mitte des nächsten Monats versammeln, um eine dießfällige Instruction zu berathen. Es ist ein eigen Ding um diese oberste Landesbehörde; wie oft hat dieselbe nicht schon Conjecturen und Prophezeihungen politischer Hellseher zu Schanden gemacht. So möchte es auch in vorliegendem Falle gewagt seyn, mit Bestimmtheit voraussetzen zu wollen, in welche Schaale die Weisheit unserer Landesväter das entscheidende Gewicht legen werde. Die höchste Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dafür, daß Bünden dermalen noch zu einem bewaffneten Einschreiten sich nicht verstehen, wohl aber seinen Gesandten beauftragen werde, vorerst noch zu jedem andern, die Ehre des gemeinsamen Vaterlandes nicht verletzenden Versuche zu stimmen, um die obschwebende Frage in Minne zu lösen. Die Stimmung des Volks ist keineswegs für den Krieg, und mit Ausnahme vielleicht des Prättigaus, das durch seine Geschichte vorzugsweise confessionell auf die Spitze gestellt ist, dürfte es schwer fallen, auch nur den protestantischen Landestheilen die Nothwendigkeit bewaffneten Einschreitens gegen die katholischen Stände plausibel zu machen.

*) Lanzo und Orsini, beide Neapolitaner. Bei einem etwanigen Aufstande müßte den Sicilianern, welche seit der sicilischen Vesper vom Militärdienste befreit sind, ganz besonders um Artillerie zu thun seyn.

△ Aus dem Bergischen. Der Verfasser der Berichtigung der schiefen (?) Beurtheilungen, die die Lehrer-Conferenz am Elberfelder Bahnhof erfahren haben soll — Nr. 248 d. Bl. — scheint dem daselbst unter Leitung des Seminardirektors Zahn stattgefundenen Glaubensgerichte einen dichten Schleier umhängen zu wollen, damit den Lesern des frühern Artikels die Sache in anderm Lichte erscheine. Um dieses zu bewerkstelligen, wird die Schuld der Verurtheilung auf zwei Anwesende gewälzt, während 99/100 der Versammlung von den Functionen der Glaubensrichter freigesprochen werden, wobei aber die Mittheilung der Thatsachen weggeblieben ist, daß von den 140 anwesenden Lehrern sich einige ältere Herren, darunter auch der genannte Lehrer Fuchs — ein treuer Freund des sel'gen Wilberg im Leben — aus der Versammlung entfernten; daß nur drei Elberfelder Lehrer für W. das Wort ergriffen und diese des Widerspruches viel erlitten und daß ein angestimmtes Liedchen den wichtigen, begonnenen Kampf beendete. Wir haben bereits in Nr. 223 bemerkt, daß der Ausspruch über W. allgemeine Entrüstung hervorrief und daß derselbe bei den sogenannten Feinen Zustimmung fand. Müssen aber nun noch hinzufügen, daß eine von Elberfelder Lehrern zu veröffentlichende Erklärung bald nach der Conferenz besprochen wurde, in welcher sie sowohl gegen das Glaubensgericht protestiren als auch ihre Nichtheilnahme an demselben aussprechen wollten, bis jetzt noch nicht erschienen ist. Auch blieb die Aufforderung, über den Hergang der Conferenz zu berichten, unberücksichtigt.

Die Gesammtmasse der Anwesenden trifft aber der Vorwurf einer Unterlassungs-Sünde, weil sie sich gegen das unberufene Glaubensgericht nicht mit Kraft und Muth erhob; sich nicht gegen das Eindringen derartiger Glaubensrichterei in Lehrer-Conferenzen verwahrte, selbst wenn ein Seminar-Direktor dazu Veranlassung geben sollte. Sie blieb mit den Glaubensrichtern, deren Zustimmern und Beisitzern in Gemeinschaft.

Der Vereinigte Landtag schützte seine Geschäfts-Ordnung durch energischen Zuruf und die Ablesenden mußten abtreten; die sogenannten Feinen in der Conferenz behielten Recht, wo sie zurecht gewiesen werden mußten und die Nicht-Glaubensrichter verfügten sich mit ihrer Entrüstung über das Verfahren nach Hause. Dies der Hergang der Sache und stimmt das in d. Bl. über die Conferenz erschienene Referat mit dem über dieselbe in der Elberfeld. Ztg. und dem das. Kreisbl. erschienenen unparteiischen Referat überein. Es bedurfte der oben erwähnten Berichtigung nicht, der wir jedoch im Schluß-Passus, in welchem Wilbergs Verdienste anerkannt werden, beistimmen.

Uebrigens gab die Conferenz noch ein weiteres Beispiel, zu welchen Verurtheilungen und Verdächtigungen die Ultra-Pietisten fähig und wie denselben weder Staatsanstalten noch Personen heilig sind. Es bemerkte nämlich der junge Mann — Armenschullehrer Klütsch aus Barmen — welcher dem langen Sehnen, Wilberg zu verketzern, die Krone aufsetzte, in dem Vortrage seiner Wiedergeburtsgeschichte, daß er auf dem Seminar zu Soest, woselbst er seine Lehrerbildung erhielt, keine Gelegenheit gehabt habe, „den Heiland kennen zu lernen" und verdächtigte so diese Staatsanstalt, obgleich ihm bekannt seyn mußte, daß der im vorigen Jahre verstorbene Doktor der Theologie, Ober-Consistorialrath, später Vice-General-Superintendent Natorp in Soest die Examina abgehalten hat, und somit fiel dieser der Verdächtigung der Nicht-Pflichterfüllung anheim, indem er ja die Unchristlichkeit des unter seiner Aufsicht stehenden Seminars hätte rügen und der höhern Behörde anzeigen müssen. Klütsch verdächtigte ferner seinen frühern Lehrer, den ehrenwerthen Direktor des Seminars, Herrn Ehrlich, der Stunden der Bibellektüre ertheilte und welcher in diesen Tagen von Sr. Maj. mit dem Rothen Adler-Orden dekorirt wurde. In gleicher Weise urtheilte der junge Glaubensritter über das Gymnasium, welches er vor seinem Eintritte ins Seminar besucht hatte.

Dies Alles geschah in Gegenwart des Präses der Conferenz, Herrn Seminar-Direktors Zahn zu Mörs, und doch trat Keiner diesen Verdächtigungen entgegen und wies den Glaubenseifer des Wiedergebornen in die Schranken der Ordnung. Durch dieses Schweigen aber gewannen die Verdächtigungen an Wahrheit; das Vertrauen zu den betreffenden Staatsanstalten und den Königl. Beamten wurde untergraben! Da, wo geredet werden muß, ist Stillschweigen vom Uebel, und ließ dasselbe am Elberfelder Bahnhofe die Abhaltung von Glaubensgerichten wieder aufkommen, die in die Rumpelkammer der vorigen Jahrhunderte gehören.

Köln-Mindener Eisenbahn.

(Deutz bis Hamm.)

In der Woche vom 5. bis incl. 11. September wurden 25,809 Personen befördert; die Einnahme betrug 9633 Thlr. 26 Sgr. 9 Pf.

Wasserstand.

Düsseldorf, vom 14. Sept. Morgens 7 Uhr: 9 Fuß ½ Zoll. Wind: Südost.

Kunst-Verein
für die
Rheinlande und Westphalen.

Die hiesige Kunst-Ausstellung bleibt noch bis Ende des laufenden Monats, in den bisherigen Stunden des Tages, von Vormittags 11 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags, dem Publikum geöffnet.

Düsseldorf, den 3. September 1847.

Der Verwaltungsrath.
A. A.: Wiegmann.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die am 9. April c. hier auf dem Rathhause begonnenen unentgeltlichen amtlichen Gesammt-Impfungen für das laufende Jahr sind vom 13. d. M. an fortgesetzt worden und finden an jedem Freitag Nachmittags 2 Uhr daselbst statt.

Ich mache bei dieser Gelegenheit wiederholt darauf aufmerksam, daß die Impfung der Schutzpocken das einzige Schutzmittel gegen die fürchterliche Krankheit der Menschenpocken ist, welche sich in neuester Zeit in hiesiger Stadt wieder gezeigt haben und ich habe deshalb das Vertrauen, daß alle Eltern die Impfung ihrer impfpflichtigen Kinder nicht versäumen werden, ohne daß es der Anwendung der gesetzlichen Zwangsmaßregeln bedürfen wird.

Düsseldorf, den 30. August 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Königlicher Rheinischer Appellations-Gerichtshof.

Assisen zu Düsseldorf.

Die Eröffnung der gewöhnlichen Assisen für den Bezirk des Königl. Landgerichtes zu Düsseldorf für das IV. Quartal des Jahres 1847 wird hiermit auf Montag den 6. Dezember dieses Jahres festgesetzt, und der Herr Appellations-Gerichtsrath Goedel zum Präsidenten derselben ernannt.

Gegenwärtige Verordnung soll auf Betreiben des Königl. General-Prokurators in der gesetzlichen Form bekannt gemacht werden.

Köln am Appellations-Gerichtshofe den 1. September 1847.

Der erste Präsident des Königl. Rheinischen Appellations-Gerichtshofes,
(gez.) Schwarz.

Für gleichlautende Ausfertigung.
(L. S.) Der Obersekretair, Justizrath
Heimsoeth.

Bekanntmachung.

Der in der hiesigen Neustadt in der Nähe des Rheins gelegene, bisher zu einem Kohlen-Magazin benutzte ehemalige Jansens-Garten wird am

Mittwoch den 15. September,
Vormittags 11 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden.

Die der Verpachtung zum Grunde liegenden Bedingungen sind täglich auf dem Rathhause, Stube Nr. 14, einzusehen.

Düsseldorf, den 11. Septbr. 1847.

Die Central-Armen-Verwaltung.

Haus-Verkauf.

Am Donnerstag den 23. d. Mts.,
Nachmittags 2 Uhr,

werde ich in meiner Behausung, das dem Herrn Franz Nienhausen hierselbst zugehörige auf der Ilinger Straße gelegene Wohnhaus Nro. 174 nebst einer neuen geräumigen Stallung und einem Garten, im Grind nach Sect. II. Nr. 20, groß 75 Ruthen 50 Fuß, verziehungshalber zur meistbietenden Verpachtung ultero, zum Verkaufe aussetzen.

Das Haus, zu jedem Geschäfts-Betrieb geeignet, liegt auf einer der frequentesten Straßen, woselbst die Jahr- und Wochen-Viehmärkte abgehalten werden. Seit einer Reihe von Jahren hat in dem Hause eine lebhafte Schenkwirthschaft, verbunden mit einer Brenn- Brau- und Backerei, bestanden.

Kauflustige werden mit dem Bemerken eingeladen, daß bei einem annehmbaren Gebot im Termine selbst der definitive Zuschlag erfolgen wird.

Steele, den 11. Septbr. 1847.

F. W. Humann.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Mittwoch den 15. Septbr. 1847, Morgens 11 Uhr, soll auf dem Markte am Rathhause zu Düsseldorf eine Birutsche meistbietend gegen baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher,
Wm. Herkerath.

Höhere Lehranstalt
zu Rheydt.

Der Unterricht für das Wintersemester 184⁷/₈ in der höhern Lehranstalt hierselbst beginnt am 12. Oktober; die Prüfung der Neuaufzunehmenden wird den Tag zuvor, Montag den 11. Oktober, Morgens von 10—12, im Schullocale statt finden.

Rheydt, den 1. Oktober 1847.

Der Rektor Dr. Jasper.

Derendorfer Buchweizen Kirmes.

Mittwoch den 15. d. Monats wird Nachmittags auf dem Stockkämpchen

Harmonie

statt finden, wo gleichzeitig die Buchweizen Küchelchen verabreicht werden.

Nach beendigter Harmonie

Krönungsball,

wozu höflichst einladet

Wittwe Knaben.

Neues oberländisches Sauerkraut

in ⅙ Ohm billigst bei

P. Weingärtner,
Martingasse Nr. 40 in Köln.

In der lithographischen Anstalt von F. Espey in Essen findet ein Drucker Beschäftigung.

Auf der verlängerten Breitestraße Nr. 126 ist der zweite Stock, aus 4 bis 5 Theilen bestehend, zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres im Hause selbst.

Transatlantische Post-Dampfschiffahrt
zwischen
Havre & Neu-York.

Direction: A. Heront, de Handel & Comp. in Havre.
General-Agentur: Washington Finlay in Mainz.

Der Dienst wird versehen durch die vier Dampffregatten:

New-York	den 15. October,			
Union	„ 31. August	und	31. October.	
Philadelphia	„ 15. September	„	15. November,	
Missouri	„ 30. „	„	30. „	

jede von 450 Pferdekraft und 1800 Tonnen-Gehalt.

Diese Dampffregatten übernehmen den Transport der Depeschen, Reisenden und Waaren von Havre nach New-York und zurück.

Die Abfahrten finden regelmäßig zweimal jeden Monat statt.

Diese Dampfboote sind auf den Werften und unter der Leitung der königl. französischen Marine-Ingenieure erbaut und zeichnen sich durch ihre Solidität und Schnelligkeit aus.

Die Direction hat nichts in der Ausstattung versäumt und es wird der Reisende jede Bequemlichkeit der Einrichtung, sowie gute Tafel finden.

Der Preis des 1sten Platzes beträgt ab Havre fl. 500.

Der 2te Platz wird für die Dienerschaft der Passagiere des 1sten Platzes reservirt.

Für den 3ten Platz (Zwischendeck) sind die Preise je nach den Stationsplätzen in Deutschland, der Schweiz, Holland, Belgien und Havre tarifirt.

Das Zwischendeck, welches 300 Personen faßt, ist in zwei Räume eingetheilt, wovon der eine zu Schlafstellen für Männer, der andere für Frauen eingerichtet ist.

Die Schlafstellen sind für je zwei Personen mit Matratzen und Decken versehen.

Die Passagiere des 3ten Platzes erhalten täglich:
Frühstück, bestehend aus Kaffe und Zwieback;
Mittagessen, bestehend aus Suppe, Gemüse und Fleisch, nebst einer halben Flasche Wein;
Abendessen, bestehend aus Fleisch und Gemüse, nebst einer halben Flasche Wein.

Für freie Bedienung, Verpflegung und Medikamente ist gleichfalls gesorgt.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
General-Agent der Dampfschiffslinien zwischen Havre und New-York.

Special-Agentur der Postschiffe
zwischen
HAVRE und NEW-YORK.

Diese Linie besteht aus den rühmlichst bekannten 16 schnellsegelnden, gekupferten Postschiffen von 800 bis 1000 Tonnen-Gehalt mit regelmäßigen Abfahrten am 1ten, 8ten, 16ten und 24ten eines jeden Monats.

Die Namen der 16 Postschiffe sind:

Burgundy, Admiral, Baltimore, Argo, Zurich, New-York, Utica, Splendid, Silvie de Grasse, Louis Philippe, Saint Nicolas, Duchesse d'Orleans, Jowa, Havre, Oneida und Bavaria.

Die regelmäßige Schifffahrt nach New-Orleans wird durch die schönen gekupferten Dreimaster 1ter Klasse von Anfang August an unterhalten. Nähere Auskunft über Bedingungen, Preise ꝛc. ertheilen der Unterzeichnete oder dessen Agenten.

Mainz, den 9. Juni 1847.

Washington Finlay,
Special-Agent der Postschiffe zwischen Havre und New-York.

Die Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt

übernimmt fortwährend Risicos aller Art zu den **niedrigsten** Prämiensätzen und bietet in ihren Bedingungen, namentlich in der **fünfjährigen** Versicherungsart unbestreitbare Vortheile gegen alle andern Versicherungs-Gesellschaften; sie wählt Domicil an den Orten, wo die Police ausgestellt ist und vergütet die Brandentschädigungsgelder eben daselbst und zwar in Elberfeld innerhalb **eines** Monats nach festgestellter Schadenrechnung, in Streitfällen unterwirft sie sich den schiedsrichterlichen und richterlichen Erkenntnissen derjenigen inländischen Gerichte, an deren Orte sie domicilirt ist.

Der unterzeichnete Agent dieser Anstalt giebt bereitwillig jede wünschenswerthe Auskunft und hält sich seinen Freunden und Mitbürgern zur Aufnahme von Versicherungen angelegentlichst empfohlen.

Düsseldorf, im Monat September 1847.

J. E. Flatten,
Bilkerstraße Nr. 1032.

[415] In einer bedeutenden Stadt am Rhein ist ein frequenter

Gasthof

mit sämmtlichem Mobilar zu übernehmen und kann October bezogen werden.

Näheres sagt die Expedition dieses Blattes.

Auf dem Karlsplatze Nro. 816 ist die erste Etage, bestehend in 7 Piecen, Bleiche, Keller, Speicher und die Benutzung des Gartens sogleich zu vermiethen.

Näheres auf der zweiten Etage zu erfragen.

Die von Herrn Hauderer Grubenhof benutzte Wohnung, Stallung und Remise ist zu vermiethen. Burgplatz. No. 338 bei M. J. Eberz.

[413] In Erkrath am Hauptwege ist ein Haus in 2 und 3 Wohnungen, neu in Ziegeln aufgeführt, nebst zwei Stallungen, Garten und Baumhof billig zu verkaufen. Bei wem, ist bei der Expedition dieser Zeitung zu erfahren.

[414] Mehrere Tauben (Zimmler) sind zu kaufen. Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.